Die alte Hermsdorfer Kirche



[1]

Das jetzige Gotteshaus wurde im Jahre 1732 eingeweiht. Zuvor stand hier ein kleines, uraltes Kirchlein.[2] Nach Aufzeichnungen der ältesten Kirchenbücher kann man sich deutlich vorstellen, wie das Bauwerk beschaffen war und wie es ausgesehen hatte, zudem zeigten die in der Kolonialzeit[3] errichteten kleinen Dorfkirchen fast alle eine einheitliche Bauweise, mächtige Türme, kleine Rundbogenfenster und umwehrte Friedhöfe. Viele dieser alten Gebäude, sind im Laufe der Zeit abgebrochen und durch neue ersetzt worden, so zu Reichenbach, Oberndorf, Kraftsdorf, Schleifreisen und Rüdersdorf. Einige umgebaute Kirchen besitzen noch Überreste jener alten romanischen Bauweise, so zu Seifertsdorf, Niederndorf, Karlsdorf, Walpernhain.

Als um das Jahr 1150 die fränkischen Neusiedler ihre Blockhäuser errichtet hatten, begannen sie mit dem Bau ihres kleinen Gotteshauses. Steinmetze und Maurer, die an der großen Klosterkirche[4] zu Lausnitz gearbeitet hatten, mögen ihre Baumeister gewesen sein. Von Feldern und aus Wäldern schleppten sie mit ihren Karren die wetterbeständigen Steine herbei. Den gebrannten Kalk holten sie in der Abtei und löschten ihn in Gruben. Dieser Sumpfkalk war ein vorzügliches Bindemittel. Zuerst errichteten sie den viereckigen mächtigen Turm mit seinen meterdicken Mauern. Enge Schlitzfenster erhellten notdürftig das Innere. Der unterste Teil des Turmes, der als Chor- und Altarraum ein Glied der Kirche war, wurde vom oberen Teil durch ein schweres Gewölbe getrennt. Hoch oben über den Erdboden führt eine kleine Tür in das obere Stockwerk des Turmes. Nach außen wurde der Chorraum erweitert durch ein Halbrund, Apsis genannt. Dieses kleine Bauwerk war ebenfalls gewölbt und mit Steinplatten belegt, wie man es noch gut an der Kirchenruine von Dürrengleina erkennen kann. Der oberste Teil des Turmes erhielt ein aus dicken Balken bestehendes Fachwerk mit dem hohen spitzen Satteldach.

Nach Ausweis des Kirchenrechnungsbuches vom Jahre 1588 waren die 4 Fachwerkseiten des Turmes mit Schiefer beschlagen und die zwei Seiten des Turmes mit Ziegeln eingedeckt. Oben auf dem Turm drehte sich der Wetterhahn. Im Turme hingen um diese Zeit schon drei Glocken. Der Sage nach sollen die mittelste Glocke Wildschweine in der Wüstung Richhain[5] aus der Erde gewühlt haben. Hier stand vermutlich eine kleine Kapelle, in welcher der Hermsdorfer Pfarrer die Messe zu lesen hatte. So waren die Hermsdorfer berechtigt, dies kostbare Gut an sich zu ziehen. In der Wüstung Richhain durften die hiesigen Bauern auch ihr Vieh weiden.

1589 erhielt der Turm[6] eine neue Uhr. Nur einige Posten dieser umfangreichen Rechnung habe ich niedergeschrieben:

- 1 Ascho 3 1/2 Pfennig vier Personen zu Jena verzehrt, als sie das Zeigerwerk besichtigte.
- 12 Groschen dem Fuhrmann, so das Werk von Jena gegen Hermsdorf geführet.
- 15 Pfennige für das Werk aus den Kuhfüßen, damit das Zeigerwerk ist eingeschmiert worden.
- 3 1/2 Groschen für Leinöl zur Farbe der Tafeln.
- 7 1/2 Ascho sind mit dem Seigermacher und seinen Gesellen verzehrt worden.
- Die Uhr kostete 33 Ascho 10 Groschen und 8Pfennig.
- Für das alte Zeigerwerk wurden nur 30 Groschen vereinnahmt.

Hermsdorf wird wohl im Holzlande eine der ersten Dorfuhren besessen haben. Kraftsdorf konnte sich um 1720 noch keiner Turmuhr erfreuen. An dem Turm wurde später das Langhaus angebaut. Vier kleine Rundbogenfenster, die fast unter dem Dache angebracht waren, erhellten nur notdürftig den Gemeinderaum.
Wie alle Bauernhäuser war auch dieses Bauwerk mit Schindeln bedeckt. Die Kirchenrechnungen berichten

uns nichts darüber, ob das alte Kirchlein Außenschmuck besessen hatte. Dagegen wird uns von der Wüsten Kirche Eulersdorf, die zwischen Rodaer Straße[7] und dem Teufelstal gelegen war, folgendes erzählt:

Von dem Gotteshaus wurden 1702 noch wohlbehaltene Ruinen vorgefunden, die bis auf einen zierlichen Bau schließen liesen. Da fand man noch die Fenster und Türhöhlungen sowie die Altarstufen, auch noch alte Grabplatten mit eingegrabenen Bildern und nicht zu enträtselnden Schriftzeichen. Als 1717 und 1718 die Kirche zu Mörsdorf erweitert wurde, sind viele Mauersteine der Eulersdorfer Kirchenruine mit verwertet worden. Später holte jeder, der Mauersteine nötig hatte, hier seinen Bedarf.

Das kleine Gotteshaus benannte man St Salvator Kirche. Salvator heißt Erlöser, Heiland. Vermutlich stand auf dem steinernen Altar ein grob geschnitztes Bild des gekreuzigten Heilandes. Das Kreuzesbild, das in der jetzigen Kirche noch oben am Triumphbogen befestigt ist, stammt aus dem alten Gotteshause. Lippersdorf und Bobeck besaßen Bilder des St. Nikolas. In Klosterlausnitz und Kraftsdorf betete man zur Mutter Gottes, zur heiligen Maria. Eine Orgel besaß die Hermsdorfer Kirche nicht. Die Gesänge begleitete der Kirchner mit lauter Stimme.

Nach der Reformation musste er sich tüchtig plagen, um die neuen Lieder mit seinen Singknaben einzuüben. Hinter dem Altar stand ein uraltes Gerät, der Stock- oder Gotteskasten. Er bestand aus einem Stück eines dicken ausgehöhlten Baumstammes. Geschlossen wurde er mit einem mit Eisenbändern beschlagenen Deckel und mit drei Schlössern, zu denen der Pfarrer und die zwei Altarleute die Schlüssel besaßen. Wurde der Kasten geöffnet, so mussten alle drei Männer zugegen sein. Thalbürgel und Etzdorf besitzen noch solche uralten Stockkästen. In der Kirche zu Bobeck wird ein Gotteskasten aufbewahrt, der mit kunstvoll geschmiedeten Eisenbändern beschlagen ist und aus der gotischen Zeit stammt. In diesen Kästen wurden wichtige Urkunden, die Abendmahlgefäße und das Almosengeld aufbewahrt. Jeden Sonntag reichte man den Klingelbeutel herum. Das eingesammelte Geld wurde Armen, Abgebrannten, Vertriebenen verabreicht.

Wir lesen:

1594:
- 6 Pfn. einem armen Mann, so aus dem Ungarnland kommen.
- 4 Gr. einer Rotte Landsknechte.
- 1 Gr. brandgeschädigten Leuten aus Gräfenthal

1595:
- 2 Gr. einem Pfarrer aus dem Stifte Mainz.
- 4 Gr. Reichmannsdorf zum Kirchenbau.

1597:
- 3 Gr. exulierenden Pfarrern .
- 2 Gr. einem armen Schuldiener aus Rothenstein.
- 1 Gr. einem Lahmen.
- 1 Gr. einem Blinden.

In der Kirche und im Gotteskasten hielt man die kostbaren Schätze wohl sicher aufbewahrt. Aber in der wilden Zeit des 30-jährigen Krieges[8] brachen Räuber den Gotteskasten auf. Wir lassen uns berichten:

1631
Am Tage Peter und Paul, schlugen Soldaten ein Kirchenfenster ein, brachen den Gotteskasten auf und nahmen das aus 5 Ascho und 5 Groschen bestehende Almosengeld mit. Als das wilde Volk abgezogen war, musste der Glaser von Eisenberg ein neues Fenster für 1 Ascho 10 Groschen anfertigen.
1637
3 Ascho 13 Gr. 6 Pfn. für zwei neue Fenster in die Kirche, da die Soldaten bei Plünderung die alten ganz ausgeschlagen und verwüstet haben.
1639

1 Ascho 10 Gr. den Kirchenkasten wiederum anzurichten, welchen die Soldaten zerschlagen. 18 Ascho 15 Gr. für einen neuen Kelch, weil das Kriegsvolk den vorigen weggeraubt.

1675

Am 18. Mai ist in der Nacht der Gotteskasten erbrochen und 30 Ascho und 2Gr. in Hellern samt dem Kelch herausgestohlen worden. Während des langen Krieges nahm die Verwilderung auch unter den Ortsbewohnern so überhand, dass sich der Dorfschulze genötigt sah, an die Kirche ein Halseisen anbringen zu lassen. Man kann sich denken, welchem Gespött die angeschlossenen Diebe ausgesetzt waren. In Bobeck kann man noch ein solches Halseisen am Gutshofe sehen.

1521 zählte Hermsdorf nur 18 Häuser und beherbergte ungefähr 90 Menschen. Der Ort aber wuchs, große Güter wurden gespalten und neue Häuser aufgebaut. Die Gemeinde sah sich genötigt, in ihrem kleinen Gotteshause mehr Raum zu schaffen. Man beschloss, Emporen einzubauen. Um das Innere durch die Treppen nicht zu verkleinern, so verlegte man die Aufgänge nach außen. Malerisch wirken die überdachten Außentreppen an der Bobecker Kirche. Dieser Kostspielige Umbau kostete 172 Asch. 2Gr.2Pfn.
Wir lesen einige Posten aus der umfangreichen Rechnung:

- 63 Ascho meister Erhard, dem Maurer gegeben laut des Dingzettels.
- 7 Gr. den Maurern beim Morgenbier, als sie den Kirchenbau gedingt.
- 8 Ascho 10Gr. für Mauer und Dachziegel, dem Wirt zu Hainspitz gegeben.
- 10 Ascho Urban Gäbler, als zum Holzfällen, auszuarbeiten, den Giebel einzureißen, das Oberteil mit einem liegenden Dachstuhl ganz und gar zu machen, zu Latten und zu behängen.
- 8 Ascho Melchior Geblern für die Porkirche samt 12 neuen Ställen und Bänken.

Die letzte Eintragung lautet:

- 2 Ascho 8Gr. für 2 Eimer Bier, da der Kirchenbau gerichtet. (130 Liter, der Liter kostete 4 1/2 Pfennig)
- 6 Gr. für 1/ 2 mandel Bier.
- 6 Gr. für Speck und Käse.

Rings um die Gotteshäuser lagen die Friedhöfe. Kraftsdorf, Rüdersdorf, Pörsdorf, Roda hatten ihn mit hohen Mauern umfriedet. Aber in Hermsdorf war er geschützt durch ein hohes Pfahlwerk, Bleichen genannt. Nach Ausweis des Kirchenrechnungsbuches wurden die Pfosten durch schrägliegende Schindeln vor der Nässe geschützt. Die Kirchen zu Unter - Renthendorf, Geißen, Rüdersdorf und Ottendorf lagen auf steilen Bergrücken, die durch tiefe Halsgräben vom Hinterlande abgetrennt waren. Bei tieferer Betrachtung unserer kleinen Dorfkirche drängen sich allerlei Fragen auf. Warum bauten die Bauern ihr Gotteshaus nicht wie ein Bauernhaus aus Holz, sondern aus festen Steinen? Warum besaß der Turm schmale Schlitzfenster? Warum waren die kleinen Rundbogenfenster noch über dem Erdboden angebracht? Warum wurde der Gottesacker nicht mit einem lebenden Zaun sondern mit noch hohen Planken umfriedet? Wohl alle Gotteshäuser unserer Heimat waren Wehrkirchen, kleine Dorfburgen. In ihnen fanden die Dorfbewohner Schutz in schweren Kriegszeiten.
Wurde der Feind gemeldet, so trieb man das Vieh auf den Friedhof und die schreienden Frauen und Kinder drängten in die Kirche. Die Männer aber verteidigten von dem festen Pfahlwerk aus ihrer Habe. In seinen Gedichten schildert Hans Sachs die Verteidigung von festen Kirchhöfen:

Er ließ bald läuten die Sturmglocken,
die Bauern liefen all erschrocken zum Kirchhof hin,
zittern und frostig mit ihrer Wehr und Harnisch rostig.

Ein anderes Gedicht:

Sobald des Feindes ansichtig man,

so wollten Sturm sie läuten,
dann sollt gelaufen jedermann,
mit Hauen, Gabeln Reuten,
zum Kirchhof hin mit seiner Wehr.
Dann wollten sie mit ihrem Herrn,
des Feindes bald haben obgesiegt,
herab ihm tun die Hauben.

War der Friedhof nicht zu halten, so stürzten sich die Verteidiger in das Kirchenschiff und verrammelten die kleine Pforte. Die letzte schlüpften auf einer Strickleiter durch die noch hochgelegene Tür hinauf in den Turm. Bei Ausbruch des 30-jährigen Krieges kauften die Kirche zu Rüdersdorf eine neue Strickleiter. Brachen aber die Feinde im Kirchenschiff ein, so fanden die Angst ergriffenen Menschen letzte Zuflucht in dem dicken Turme. Durch die schmalen Fenster schossen sie mit Armbrüsten und später mit Feuerwaffen herab auf die Feinde. Die Kirche zu Kraftsdorf besaß 1543 (?) zwei Messingbüchsen „so man zum Schießen genommen." Die Feinde versuchten vielfach durch Brand die Verteidiger zum Abzug zu zwingen und schossen mit Brandpfeilen auf den Turm, aber die Schiefer beschlagenen und die Ziegelbedachung waren ein großer Schutz. In der Zeit der Besiedlung des Landes durch Deutsche wohnten in unserer Heimat doch viele Heidnische Sorben. Mit Ingrimm sahen sie, wie die Franken sich immer mehr ausbreiteten und versuchten mit Gewalt dieselben zu vertreiben. So waren die Neusiedler gezwungen, solch feste Wehranlagen zu errichten. Später, in der Zeit des Faustrechts, hatten die Bauern Schweres durch die einzelnen Grundherren zu erdulden. Öfter führten die Herren von Lobdeburg, die Burggrafen von Kirchberg, die Grafen von Orlamünde und die streitbaren Vögte von Gera, Weida blutigen Feinden gegeneinander. Man suchte den Gegner zu schädigen, indem man ihn seine Burgen, Städte und Dörfer niederbrannte. Es wird vermutet, dass im Bruderkriege 1450 in unserer Heimat die Dörfer Sieversdorf im Goldgrunde, Arnsdorf bei Oberndorf und Altenroda bei den Ziegenböcken zerstört worden sind. Die Menschen fanden Zuflucht in den Nachbardörfern oder siedelten sich drüben im Osten an. Im 30-jährigen Krieg war der Harpersdorfer Friedhof die Stätte eines Blutigen Treffens zwischen schwedischen Soldaten und Holzlandbauern. 30 hiesige Männer sollen ums Leben gekommen sein. Nach dem 30-jährigen Krieg besichtigte der Amtsverwalter von Eisenberg und ordnete an, noch eine zweite Empore aufzusetzen. Das geschah. Doch weiter wuchs der Ort und die Einwohner fanden oft im Kirchlein keinen Platz. Man beschloss, eine neue Kirche zu bauen . Schnell wurde die kleine Kirche abgebrochen um die Steine für den Neubau benutzen zu können. In einem Jahre war der Bau vollendet aber ohne Turm. Die Glocken brachte man auf dem Kirchhof in einem Glockenhaus unter.

Von einer schönen Sitte, die zur Unsitte wurde, will ich noch berichten. Zu Pfingsten wurde das Kirchlein von den jungen Burschen mit Maien[9] geschmückt. Das Gotteshaus hatte sich in einen duftenden Wald verwandelt. Aber die jungen Burschen, versteckt hinter grünen Zweigen warfen Blätter, Blumen und kleine Steine herunter unter die Mädchen. Oft kreischten diese laut auf. Die Kirchenbehörde zu Altenburg aber verbot diese Sitte. Aber der Schulmeister wehrte sich dagegen , denn er erhielt nach dem Fest die halbdürren Bäume zu seinem Bedarf. So gab ihn die Kirchenkasse eine Entschädigung von 6 Gr. für die Pfingstmaien.

Quellen[10]:
- Die ältesten Kirchen Rechnungsbücher,
- einige Akten und
- das Buch von Dr. Weber Gera *Wehrkirchen in Thüringen*.

Hermsdorf im Februar 1948 Wilhelm Bauer Lessingstrasse 21

[1] Originaltitel der Arbeit von Wilhelm Bauer – siehe Pkt. 2. Eigentlich ist die Arbeit eine Abhandlung über die Kirchen im gesamten Bereich.

[2] Wir können – auch ohne genaue Zeugnisse zu besitzen – davon ausgehen, dass die fränkischen Neusiedler bei der Gründung Hermsdorfs katholische Christen waren. Alle kirchlichen Unterlagen, alte Kirchenbücher usw. gingen mit oder nach der Reformation und dem Wechsel zum evangelischen Glauben verloren. Die in Hermsdorf vorhandenen Unterlagen der Kirche beginnen im Jahr 1574. Wilhelm Bauer gibt in seiner Arbeit Ereignisse nach der Reformationszeit wieder. So soll vor Neubau der Kirche 1732 dort zuvor ein kleines „Kirchlein" aus Holz gestanden haben. Dies wiederum widerspricht der Aussage im Pkt. 6.

[3] Die deutschen Kolonien wurden vom Deutschen Reich seit den 1880er Jahren in Besitz genommen und nach dem 1.Weltkrieg gemäß dem Versailler Vertrag von 1919 abgetreten. Sie wurden von Bismarck *Schutzgebiete* genannt, weil er in ihnen den deutschen Handel schützen wollte. Die gleichzeitige Benennung von Kirchenbauten um 1150 und der Kolonialzeit ist völlig absurd. Die vor dem Bau der heutigen Kirche vorhandenen kleinen (Holz-) Kirche mit den in der Kolonialzeit errichteten Kirchen zu vergleichen ist geschichtlich falsch.

[4] Die Errichtung einer Holzkirche nahe der Heltzig Quelle in Klosterlausnitz erfolgte 1132. Im Jahr 1152 erfolgte die Grundsteinlegung für eine neue Kirche am heutigen Standort, die 1212 durch ein Feuer zerstört wurde. 1217 erfolgte die Fertigstellung der wieder aufgebauten Kirche. Von 1863 - 1866 erfolgte der Wiederaufbau der Kirche in heutiger Form einer romanischen Pfeilerbasilika.

[5] Richhain, eine Wüstung - Unser Waldgebiet wurde zwischen 1150 und 1200 von Süd- und Westdeutschland her besiedelt. Oberhalb des Läusegrundes, in den Schleifreisener Privatwaldungen lag Richhain. Hier sind fünf Bruchsteinhaufen, alle auf gleicher Höhe. Der Dorfteich stand im Staatsforst und ist jetzt mit Bäumen bepflanzt. Richhain wird letztmalig urkundlich 1325 als Dorf genannt.

[6] Diese Aussage widerspricht denen, wonach vor dem Neubau der Kirche 1732 dort nur eine kleine Holzkirche gestanden haben soll. Da laut Unterlagen ein Turm (in Steinbauweise) mit einer Uhr vorhanden gewesen sei.

[7] Straßennamen wurden in Hermsdorf ab 1872 eingeführt. Es ist also unklar, ob Wilhelm Bauer hier die heutige Rodaer Straße, oder die Straße nach (Stadt-) Roda meinte.

[8] Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648

[9] Aus den Forschungsergebnissen von Werner Serfling und neuen Prüfungen ist belegt, dass bereits seit 1589 in Hermsdorf der Pfingstbrauch - eine Maie zu setzen - gepflegt wird. Zu dieser Zeit war dies eine Birke. Der Nachweis für die umliegenden Holzlanddörfer konnte diesbezüglich noch viel weiter zurück erfolgen. Das Maibaumsetzen in Hermsdorf und Bad Klosterlausnitz sowie im Holzland hat schon eine lange - seit 1589 nachgewiesene - Tradition.

[10] Die ältesten Kirchenbücher stammen aus den Jahren ab 1574, zu einem Dr. Weber und seinem Buch konnten heute keine Hinweise gefunden werden.